

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Ereignisse des Jahres 1934 ist bereits weit gediehen. Leider brachten einzelne Aktivitäten des Gedenkjahres 1934 Ansätze zur Re-Ideologisierung, die dem Ziel der Bewältigung emotionsbeladener Vergangenheitsbilder nicht dienlich sind. Deshalb soll im Folgenden versucht werden, ein sachliches Bild der Ereignisse in der Steiermark zu zeichnen.

Das Aufkommen von Wehrverbänden in den zwanziger Jahren, Republikanischer Schutzbund, Steirischer Heimatschutz und die Heimwehren, führte zum Kampf um die Straße und zu wachsender Polarisierung. Ab 1927 trat eine Phase des Machtrückganges der sozialdemokratischen Bewegung in der Steiermark ein. Zusammen mit der Leitung der Alpine Montangesellschaft gelang es dem Heimatschutz, über seine sogenannte Unabhängige Gewerkschaft die Freien Gewerkschaften zurückzudrängen. Dieser Steirische Heimatschutz trat ein für das Ende des Betriebsterrors, Bekämpfung der Korruption, Überwindung des Klassenkampfes, Stärkung der Regierungsgewalt gegenüber dem Parlamentarismus. Militärische Übungen und Planspiele galten der Wahrung von Recht und Ordnung und der Unterstützung der Exekutive

Das Jahr 1934 in der Steiermark

Von Gerhard Pferschy

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Ereignisse des Jahres 1934 ist bereits weit gediehen. Leider brachten einzelne Aktivitäten des Gedenkjahres 1934 Ansätze zur Re-Ideologisierung, die dem Ziel der Bewältigung emotionsbeladener Vergangenheitsbilder nicht dienlich sind. Deshalb soll im Folgenden versucht werden, ein sachliches Bild der Ereignisse in der Steiermark zu zeichnen.

Das Aufkommen von Wehrverbänden in den zwanziger Jahren, Republikanischer Schutzbund, Steirischer Heimatschutz und die Heimwehren, führte zum Kampf um die Straße und zu wachsender Polarisierung. Ab 1927 trat eine Phase des Machtrückganges der sozialdemokratischen Bewegung in der Steiermark ein. Zusammen mit der Leitung der Alpine Montangesellschaft gelang es dem Heimatschutz, über seine sogenannte Unabhängige Gewerkschaft die Freien Gewerkschaften zurückzudrängen. Dieser Steirische Heimatschutz trat ein für das Ende des Betriebsterrors, Bekämpfung der Korruption, Überwindung des Klassenkampfes, Stärkung der Regierungsgewalt gegenüber dem Parlamentarismus. Militärische Übungen und Planspiele galten der Wahrung von Recht und Ordnung und der Unterstützung der Exekutive

gegen eine erwartete sozialistische Machtergreifung. Der Marsch nach Wien gehörte zum gängigen Vokabular. Die in anderen Bundesländern dominante Heimwehr konnte daneben keine führende Rolle in der Steiermark gewinnen.

Ihm gegenüber stand der Republikanische Schutzbund, geschaffen als Ordner- und Schutzeinrichtung für sozialdemokratische Veranstaltungen und Einrichtungen, zunehmend militarisiert zur Abwehr von Anschlägen auf die Republik, die man von den anderen Wehrverbänden erwartete. Dank der übersteigerten rednerischen Radikalität der Führung, die dauernd vom Kampf redete, aber in Wirklichkeit auf dem Boden der Demokratie agierte, wurde im Schutzbund ein gewisser Aktionismus genährt, der sich mit Kampfübungen, disziplinierten Aufmärschen, Waffeneinschulungen und strategischen Planungen nicht begnügte, sondern auch kämpfen wollte, während die Parteiführung seit dem Desaster des Generalstreiks 1927 wissen mußte, daß jeder auf einen Generalstreik aufgebaute Kampfplan wenig Erfolgsaussichten hatte.

Ein neues Element kam durch das Aufkommen der Nationalsozialisten um 1930 ins Spiel. Ihr fanatischer Erfolgsglaube, auf Dynamik aufgebaute Werbung und Kampfwille gewannen viele und stellten das politische System in einer Zeit großer Not, der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise radikal in Frage. Sie fanden Wähler in Land- und Industriegemeinden. Noch hätte es mehrere Möglichkeiten zu Regierungsbildungen gegeben. Dabei wurde durch die Ablehnung des Koalitionsangebotes Seipels durch Otto Bauer eine Sternstunde zur Einleitung einer ganz neuen Entwicklung der österreichischen Demokratie nicht wahrgenommen.

Als die Regierung Dollfuß 1933 den Weg zum autoritären System ging, sah sie sich dazu ebenso von den Heimwehren wie vom faschistischen Italien gedrängt, das Schutz gegen Hitler um den Preis der Entmachtung des Marxismus bot. So kam es 1933 zu dem Verbot des Republikanischen Schutzbundes, dem zahlreiche Waffensuchen und Verhaftungen von Schutzbundführern folgten.

Die Parteiführung suchte im Verhandlungsweg und durch Konzessionen ihren Machtbereich zu retten, doch kamen echte Verhandlungen nicht zustande. Im Winter 1933/34 eskalierten brutal durchgeführte Durchsuchungen von Heimen und Wohnungen nach Waffen, was steigende Unruhe in der Schutzbundbasis über die Untätigkeit der Führung bewirkte.

Durch die von Innenminister Fey, dem Führer der Wiener Heimwehren, mit Wissen von Dollfuß entschlossen vorangetriebene Politik der Einschüchterung und Provokation wurde im Februar 1934 das Bewußtsein allgemein, daß es zu irgend einer Entscheidung kommen werde. Es ist unklar, ob es Absprachen zwischen dem Schutzbund in Linz und in Graz gegeben hat. Jedenfalls wurde anscheinend bereits am 9. Februar von Wallisch die Weisung zur Waffenausgabe nach Bruck gegeben, während es eine Nachricht darüber gibt, daß am 11. Februar der Schutzbund in Gösting die Alarmierung erhielt: „Holts die Waffen ab, morgen geht es los.“ Als dann schließlich der Schutzbundführer Bernaschek in Linz am 12. Februar auf zur Waffensuche in das Arbeiterheim Hotel Schiff in Linz gekommene Polizeibeamte schießen ließ, was er ziemlich deutlich vorher angekündigt und damit vielleicht Fey

provoziert hatte, trat er eine gesamtösterreichische Aktion los, mit der die sozialdemokratische Parteiführung so nicht gerechnet hatte.

Wohl aber hatte die Exekutive genaue Pläne, wie sie die sozialistischen Alarm- und Aufmarschbewegungen unwirksam machen wollte. Die sofortige Besetzung der Parteileitungen und Rathäuser, Verhaftung bedeutenderer Parteifunktionäre und der Kommandoebene des Schutzbundes führten dazu, daß eine übergeordnete Leitung des Aufstandes nicht wirksam werden konnte. Entscheidend wurde, daß die Eisenbahner den Verkehr nicht lahmlegten. Es können in der Steiermark zwei Stufen beobachtet werden. Erstens Streik zum Teil mit Besetzung des Betriebes und defensiver Bewaffnung, Aufgabe der Positionen ohne Kampf bei Nahen stärkerer Wehrformationen, zweitens sofortige Bewaffnung mit Angriffen auf Gendarmerie, Bahnhöfe und zentrale Einrichtungen, Aufgabe nur bei militärischer Niederlage. Schließlich war der Schutzbund geschult im Umgang mit Gewehren und Maschinengewehren, nicht aber mit Handgranaten als Nahkampfmittel. Dagegen waren Polizei, Gendarmerie und Bundesheer im Handgranateneinsatz und im Nahkampf erfolgreicher und setzten auch Artillerie ein, worauf der Schutzbund offensichtlich nicht vorbereitet war.

In der Steiermark kam es nur in den Räumen Graz und Bruck zu schweren Kämpfen. In Graz sollte die Garnison gebunden werden. Durch einen Handstreich wurden das Wachzimmer Hackhergasse überrumpelt und die nahegelegene Hirtenschule besetzt. Auf der Kalvarienbrücke wurde eine Barrikade errichtet. Darauf besetzte die Polizei alle Brücken, alle öffentlichen Gebäude und riegelte den Schloßberg ab. In Eggenberg entwaffneten die Arbeiter den Gendarmerieposten und richteten sich im Konsumvereinsgebäude und Rathaus zur Verteidigung ein. Ferner waren die Betriebe Waagner Biro und Schuhfabrik Humanic vom Schutzbund besetzt.

Als besonders gut zu verteidigen erwies sich das Eggenberger Konsumgebäude, von dem zunächst unter Maschinengewehreinsatz alle Angriffe des Bundesheeres abgewehrt wurden. Erst als nach Mitternacht Artillerie eingelangt war, gelang es dem Bundesheer, das Gebäude unter Einsatz von Handgranaten zu stürmen. Während der Nacht wurden auch die Hirtenschule gestürmt und die Polizeiwache Hackhergasse entsetzt. Ausgedehnte Schußwechsel gab es auch im Fabriksareal von Waagner Biro, wo es ebenfalls zum Artillerieeinsatz gekommen ist. Am 13. Februar kam es auch noch zu Kämpfen in der Göstinger Glasfabrik, wo sich eine größere Schutzbundgruppe bis gegen 14 Uhr im Personalhaus halten konnte. Einzelne Plänkeleien entwickelten sich bei den Heimgärten und bis zum Kalvarienberg hinüber. Trotz dieser Kämpfe waren sofort Truppen von Graz nach Bruck abgeordnet worden, die durch Kräfte aus Straß ersetzt wurden. Die Kämpfe in Graz haben auf beiden Seiten einen hohen Blutzoll gefordert.

Als Zentralpunkt des Schutzbundaufstandes in der Steiermark gilt Bruck an der Mur, wo als erstes der Generalstreik ausgerufen wurde, dem der Aufstand folgte. Hier war zunächst eine Gendarmerieabteilung zum Schutz von Arbeitswilligen in das Werk Felten & Guillaume abgeordnet worden. Sie wurde sofort angegriffen und mußte sich in das Direktionsgebäude zurückziehen, wo sie belagert wurde. Hierauf griff der Schutzbund die Gendarmeriekaserne in der Wienerstraße an. Ein Sturmangriff schlug fehl, doch stand die

Kaserne pausenlos unter Maschinengewehr- und Gewehrfeuer. Ein dritter Angriff galt dem Forstlehranstaltsgebäude, in dem sich 40 Angehörige der Heimwehr und der Ostmärkischen Sturmsharen hartnäckig verteidigten. Schließlich erzwangen weitere Schutzbundgruppen die Einstellung des Bahnverkehrs ab etwa 20 Uhr.

Während der Nacht trafen Bundeswehreinheiten aus Graz ein. Sie hatten in Kirchdorf und Zlatten Straßensperren zu beseitigen gehabt, die zwar nicht ernstlich verteidigt worden waren, aber ihre Ankunft in Bruck doch verzögerten. Als wichtigster strategischer Punkt hinderte der vom Schutzbund besetzte Schloßberg jede größere Aktion in der Stadt. Deshalb stürmte das Bundesheer unter Artillerieeinsatz um 4.45 Uhr in der Frühe des 13. Februar den Schloßberg. Im Laufe des Vormittags wurden Gendarmeriekaserne, Forstschule, Bahnhof und die im Feltenwerk eingeschlossene Gendarmerieabteilung entsetzt. Ein Großteil der Schutzbündler konnte in die umliegenden Wälder flüchten.

Als sehr wirksam erwies sich die Besetzung der Ruine Oberkapfenberg durch den Schutzbund, der auch den Gendarmerieposten eingeschlossen und den Friedhof St. Martin besetzt hatte. Erst am Abend des 13. Februar konnte eine Bundesheerabteilung, die von Eisenstadt abgeordnet war, nach längerem Artillerieeinsatz die Durchfahrt nach Bruck erzwingen, während Schießereien aus einzelnen Dachfenstern noch länger andauerten.

Zu kleineren Gefechten, teils mit Gendarmerieeinheiten, teils mit dem Bundesheer, kam es auch in Thörl, St. Michael, Fohnsdorf und Judenburg, Göß, Leoben, St. Peter-Freienstein, Kindberg, Weiz und zu kampfloser Übergabe in der Glasfabrik Voitsberg und Oberdorf. In anderen Orten wurde der Schutzbund zwar aufgeboten, kam aber nicht wirklich zum Einsatz. Der Gewerkschaftssekretär Josef Stanek, der eher eine Randfigur bei den Grazer Kämpfen war, wurde in Graz nach Standrecht zum Tod verurteilt und hingerichtet, der Nationalratsabgeordnete Koloman Wallisch in Leoben. Er war ohne ersichtliche Funktion bei Aufstandsbeginn als Agitator nach Bruck geeilt, die Anklage warf ihm vor, der Führer des ganzen Aufstandes im Raume Bruck gewesen zu sein, doch sind ihre Begründungen nicht überzeugend. Wallisch war für seine Gegner seit 1927 ein bolschewistisches Schreckgespenst, während seine Freunde ihn früh mythisierten. Eine kritische Biographie steht leider noch aus. Es folgte eine Reihe von Prozessen gegen Anführer und Teilnehmer, es kam zur Schaffung von Anhaltelagern zur Zerstörung der sozialdemokratischen Partei und ihrer Vorfeldorganisationen, zur Aberkennung der Mandate und schließlich mit 1. Mai 1934 zur neuen autoritären ständestaatlichen Verfassung.

Begleitet wurde dieser im Grunde revolutionäre Akt des Staatsumbaus von einer steigenden Störtätigkeit der in den Untergrund gedrängten Nationalsozialisten, die durch zunehmende Wellen von Terrorakten, Sprenganschlägen auf öffentliche Einrichtungen, Bahn- und Telefonanlagen, auch in der Steiermark ihre Anhänger ermutigen, die Ordnung destabilisieren und den Staat umsturzreif machen wollten. In diesem Lager wurden unkoordiniert verschiedene Putschpläne gewälzt, es gab Rivalitäten und ungeklärte Befehlsverhältnisse, auch der Gegensatz SA – SS wirkte sich aus. Schließlich putschte eine SS-Einheit am 25. Juli und ermordete den Bundeskanzler. Auf die

Ravagmeldung von der Ernennung Rintelens wurde zunächst der Alarmbefehl an die steirischen SA-Brigaden gegeben, jedoch auf weitere Nachrichten aus Wien hin wieder rückgängig gemacht. Nach einigem Schwanken entschloß man sich in der Steiermark nach 17 Uhr, den Aufstand doch auszulösen, um auf Wien Druck ausüben zu können. In einer Reihe steirischer Orte wurden Gendarmerieposten, öffentliche Gebäude und Postämter teilweise gewaltsam besetzt, Gendarmerie und Heimwehr entwaffnet, Amtsträger verhaftet und Geiseln genommen.

Im Ennstal wurden am 25. Juli Liezen, Selzthal und Schladming nach zum Teil heftigen Kämpfen mit Gendarmerie und Schutzkorpsverbänden eingenommen, am Abend wurde auch der Pyhrnpaß besetzt. Gleichzeitig kam es in Eibiswald zur Besetzung und zur Übernahme des Bürgermeisteramtes, während in Stainz nach Kämpfen der Gendarmerieposten erobert wurde. Ebenso wurde in Radkersburg, Halbenrain und Mureck die Macht übernommen. Aktionen gab es auch im Raabtal. Zu schweren Kämpfen mit Gendarmerie und Heimwehren kam es im Raum Ilz–Sinabelkirchen. In Eisenerz wurde ein NS-Bürgermeister eingesetzt und die Macht übernommen. In Donawitz kam es nach heftigen Kämpfen zur Entwaffnung von Gendarmerie und Heimwehr. Leoben geriet fast zur Gänze in die Hand der Aufständischen. Hier tobten den ganzen 26. Juli erbitterte Straßenkämpfe mit dem Bundesheer. Im Laufe des 26. und 27. Juli brach der Aufstand in der Steiermark zusammen. Es kam zu lokalen Waffenstillstands- und -ablieferungsvereinbarungen, zahlreiche Aufständische flüchteten nach Jugoslawien.

In der Steiermark liefen die Aufstandsbewegungen teilweise, besonders im Einzugsbereich der Alpine Montangesellschaft, nach den alten Putschplänen des mit der SA zusammengeschlossenen Steirischen Heimatschutzes ab, in der Ost- und Südsteiermark beteiligten sich auch Bauernwehren des Landbundes an den Kämpfen, während die SS in der Steiermark eine geringere Rolle spielte. Auf seiten der Staatsgewalt kämpften Bundesheereinheiten, Gendarmerie, Freiheitsbund, Ostmärkische Sturmsharen und die ab 1933 stark angewachsenen Heimwehren, die neben der Gendarmerie die Hauptlast der lokalen Auseinandersetzungen und die meisten Opfer zu tragen hatten.

Die große Zahl der Toten und Verletzten bezeugt die Heftigkeit der Kämpfe. Es fielen auf Regierungsseite 41 Mann, bei den Aufständischen 42 Mann, es gab auf Regierungsseite 87 Verwundete, auf seiten der Aufständischen 59 festgestellte Verwundete, während eine weitere Zahl von Verwundeten geflüchtet war und heimlich ausgeheilt wurde.

Von den Militärgerichtshöfen erfolgten zahlreiche strenge Urteile, zwei in Leoben ausgesprochene Todesurteile (Rudolf Erlbacher, Franz Ebner) wurden vollstreckt, die in Graz verhängten Todesurteile im Gnadenwege zu lebenslangem Kerker umgewandelt. Eine große Zahl von Beteiligten wurde in Anhaltelagern in Haft gehalten, erst ab November setzten in größerem Maße Entlassungen minder Beteiligter ein.

Fragt man sich, warum beide Auflehnungen gegen die Regierung scheiterten, so kommt man zu unterschiedlichen Ergebnissen. Hatten die Nationalsozialisten von vornherein die Entscheidung in Wien gesucht und die Basisaktionen in den Ländern eher als Druckmittel auf eine neue Regierung geplant, was durch den Ausgang der Wiener Ereignisse bald gegenstandslos geworden war,

